

Amts- und Anzeigeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljähr. M. 2.10 einschließlich des „Mittl. Unterhaltungsblattes“ in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Bei Halle höherer Anstalt — Brief über fertiger Gegenstande — Einlagen des Betriebes der Zeitung, von Verfassern oder von Verleger — (ist der Verleger selbst) — auf Lieferung oder Rücklieferung der Zeitung oder auf Zahlung des Bezugspreises.

Ver. Adv.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstühengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstühengrün, Wildenthal usw.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

64. Jahrgang.

N 288.

Donnerstag, den 13. Dezember

1917.

Anzeigenpreis: die Kleinspaltige Zeile 15 Pfg.

Im Reklameteil die Zeile 40 Pfg.

Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Pfg.

Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags

10 Uhr, für größere Tage vorher.

Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen

am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage

sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben,

ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fern-

sprecher aufgegebenen Anzeigen.

Fernsprecher Nr. 110.

Holzversteigerung. Wildenthaler Staatsforstrevier.

Drechsler's Gasthof in Wildenthal,

Donnerstag, den 20. Dezember 1917, vormittags 11 Uhr:

250 fichtene Röhle 10—15 cm stark, 1300 fichtene Röhle 16—22 cm stark,

2600 " " 23—29 " " 450 " " 30 u. m. " "

Rahlschläge in Abt. 10, 11, 48, 80, 82, 85 und 86.

Regl. Forstrevierverwaltung Wildenthal. Regl. Forstrentamt Eibenstock.

Vom Weltkrieg.

Der Verlauf der Waffenstillstandsverhandlungen.

Die Engländer in Jerusalem.

Das „W. T. B.“ gibt folgenden ersten kurzen Bericht über die Waffenstillstandsverhandlungen mit Rußland:

Berlin, 10. Dezember. Ueber den Verlauf der Verhandlungen über die Waffenruhe an der Ostfront erfahren wir folgendes: Zu Beginn der Verhandlungen mit der im Standort des Hauptquartiers Oberbefehlshaber Ost erschienenen russischen Delegation stellte sich beim Austausch der Vollmachten heraus, daß diese auf beiden Seiten lediglich dazu ermächtigt, über einen Waffenstillstand zu verhandeln, nicht aber über den Frieden. Die Russen schlugen vor, einen allgemeinen Waffenstillstand für alle Heere und auf allen Fronten zu vereinbaren. Hieraus konnte unsererseits nicht eingegangen werden, da die Bundesgenossen Rußlands weder vertreten waren, noch den russischen Delegierten Vollmacht erteilt hatten, in ihrem Namen zu sprechen. Wir kamen daher auf den Abschluß eines Waffenstillstandes zwischen den Armeen der Verbündeten und dem russischen Heere überein. Von russischer Seite wurde ausdrücklich hervorgehoben, daß der abzuschließende Waffenstillstand den unmittelbaren Eintritt in Friedensverhandlungen zwischen allen Kriegführenden zum Zweck haben sollte. Hiervon haben die Bevollmächtigten der Verbündeten mit Befriedigung Kenntnis genommen. Am zweiten Sitzungstage teilten die Russen uns ihre Vorschläge für den Waffenstillstand mit, die für ihre militärische Lage zum Teil ganz erstaunlich weit gingen. Sie verlangten die Räumung der Inseln im Rigaischen Meerbusen, ohne ihrerseits die Zurückziehung ihrer Truppen an irgend einer Stelle der Front anzubieten. Auch wollten sie für die ganze Dauer des Waffenstillstandes unsere Truppen in den Schützengräben der Ostfront belassen, sowie eine Zurückverlegung in Ruhezonen nicht gestatten. Auf solche Bedingungen konnten wir uns natürlich nicht einlassen. Bei der Besprechung war der einzige Punkt, für den wir keine Lösung fanden, die Frage der Inseln im Rigaischen Meerbusen, deren Räumung natürlich außerhalb jeder Diskussion steht. Nachdem die Russen weitere Instruktionen aus Petersburg eingeholt hatten, wurde in kürzester Zeit eine Einigung über die Bedingungen der jetzt eingetretenen zehntägigen Waffenruhe erzielt. In dieser kurzfristigen Abmachung dürfen wir ein gutes Vorzeichen für die Zukunft erblicken. (W. T. B.)

Von kriegerischen Ereignissen meldet zunächst die **Österreichisch-ungarische** Seeresleitung:

Wien, 11. Dezember. Amtlich wird verlautbart:

Österreichischer Kriegsschauplatz.

Waffenruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Piavemündungsgebiet versuchte der Feind ohne Erfolg die vorgestern verloren gegangenen Gräben zurückzuerobern.

Der Chef des Generalstabes.

Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 9. auf den 10. Dezember ist S. M. S. „Wien“ durch feindlichen Torpedoengriff versenkt worden. Fast die ganze Besatzung wurde gerettet.

Flottenkommando.

In Verbindung mit der Kriegführung zur

See

steht ferner folgende Nachricht:

Genf, 11. Dezember. Ein Dekret vom 4. Dezember ermächtigt die Verwaltungsbehörden in den französischen Kolonien, für die Einlagerung der dort angeblich auf ihre Beförderung wartenden Vorräte an kolonialen Erzeugnissen zu sorgen. Die Begründung dieser Maßregel beginnt mit den Worten: „Mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten der Seefahrt zieht sich der Senat immer mehr gezwungen, die Leitung des Seefrachtwesens in die Hand zu nehmen und die private Schifffahrt einzuschränken, um den verfügbaren Frachtraum zum Besten der Lebensmittelinteressen unseres Landes auszunützen.“

Auch dieses Dekret bestätigt also die fortschreitende Wirkung des Unterseebootkrieges. Die notwendigen Kolonialprodukte verbleiben in den Kolonien, weil der verfügbare Schiffsraum für Truppen- und Materialtransporte aus Amerika verwendet werden soll.

Die Türken

haben vor den mit großer Uebermacht anrückenden Engländern die Hauptstadt Palästina geräumt:

London, 10. Dezember. (Meldung des Österreichischen Bureaus.) Im Unterhaus teilte Bonar Law mit, daß Jerusalem, nachdem es umzingelt worden war, sich ergeben habe.

Konstantinopel, 10. Dezember. Generalstabsbericht. Sinifront: Bei den gemeldeten neuen Kämpfen gelang es dem Feind, keine Angriffe näher an die Stadt Jerusalem heranzutreiben. Wir verlegten darauf unsere westlich und südlich der Stadt gelegenen Truppen auf die Ostseite der Stadt. In Mesopotamien scheiterte der Versuch des Segners, sich östlich des Tigris Hamrin festzusetzen.

Aus Berlin, 11. Dezember, wird hierzu gemeldet: Jerusalem wurde geräumt. Für die freiwillige Räumung war in erster Linie der Gesichtspunkt maßgebend, daß der allen gottgläubigen Völkern der Welt geheiligte Boden nicht zum Schauplatz blutiger Kämpfe werden sollte. Demgegenüber spielte die Behauptung der militärisch wecklosen Stadt keine Rolle. Unsere Bundesgenossen wissen, daß wir an ihrer Seite stehen, und daß über den Sieg von Jerusalem durch den jetzigen Erfolg der Engländer noch nicht endgültig entschieden ist.

Aus Rußland besagt eine Meldung über die Wahlen an der Front folgendes:

Petersburg, 11. Dezember. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die Wahlen zur verfassungsgebenden Versammlung sind an der gesamten Nordfront beendet. Die Menschewitsch haben etwa 1 Prozent, die revolutionären Sozialisten ungefähr ein Drittel, die Bolschewiki über die Hälfte der abgegebenen Stimmen erhalten. Die Zahl der Stimmenthaltungen beträgt nicht weniger als 15 Prozent.

Die Lage unserer Gegner beleuchtet eine Reihe weiterer Meldungen:

Bern, 11. Dezember. Wie die Mailänder Presse meldet, hat am Sonnabend in Rom ein dreistündiger Ministerrat stattgefunden. Am Mittwoch wird ein weiterer Ministerrat abgehalten werden. Die Mitteilungen würden sich auf die militärische Lage, die Pariser Konferenz und die Kontrollkommission erstrecken. Eine Erörterung in geheimer Sitzung gilt für wahrscheinlich. Durch die Annahme solcher Geheimfügungen, sowie durch das Besprechen halbtägiger Einberufung beider Kammern glaubt man, beabsichtige die Regierung, Kontrollkommissionen zu vermeiden.

London, 11. Dezember. „Daily News“ veröffentlicht einen Brief ihres Schriftleiters Gardi-

ner an Lloyd George zum Jahrestag seiner Uebernahme der Ministerpräsidentenschaft, worin er dessen Aufmerksamkeit auf den Geist der Sorge und der Niedergeschlagenheit der Nation richtet. Wir stehen vor der Krisis des Krieges, schreibt Gardiner. Das Volk habe das Vertrauen in die öffentlichen Erklärungen der Staatsmänner verloren und die Regierung misstrau dem Volke. Als Demokratie habe England den Krieg für die Sache der Demokratie gegen den Despotismus begonnen, aber Lloyd George habe einen Kompromiß versucht, der dem Lande die Begeisterung der Demokratie nahm, ohne ihm die Leistungsfähigkeit des Despotismus zu geben. Die Schaffung eines Kriegskabinetts sei ein schwerer Fehler gewesen, das Unterhaus sei nur mehr ein Debattenklub. Der Schwerpunkt liege nicht bei ihm, sondern bei der Schriftleitung der Northcliffe-Blätter. Alle diese Faktoren aber würden durch die Tatsache überträgt, daß das englische Volk im vierten Kriegswinter weit weniger wisse, worum es kämpft, als im Herbst 1914.

Kopenhagen, 11. Dezember. „Ertrabslet“ meldet aus Christiania: Reisende, die aus Amerika hier eingetroffen sind, erklären, daß von Neu-jahr ab in Amerika ein Einheitsbrot aus einer Mischung von Weizen und Weizen eingeführt werden würde, da großer Mangel an Weizen bestehe. Auch auf anderen Gebieten mache sich der Krieg in Amerika immer mehr fühlbar, namentlich herrsche starker Mangel an Kartoffeln, mit denen ausgebehrte Spekulationen getrieben würden.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Hundshübel, 11. Dezember. Am Sonntag, den 9. Dezember, abends 8 Uhr hielt der hiesige Frauenverein unter Leitung von Herrin und Frau Farrer Parthey im Gasthose zur Lind ein öffentliches Unterhaltungs- und Märchenabend ab. Die Vortragende, mit Sorgfalt und Glück ausgewählt, kamen flott und begeistert zur Wiedergabe. Sowohl die beiden Kinderzünftlinge: „Ein Traum an der Nähmaschine“ und „Märchen“ von Frau Pastor Toni Vogel, als auch die Festspiele „Unser täglich Brot gib uns heute“, von Marie Möller, und „Weihnachtszauber“ von Helene Kaufmänn, ernteten in ihrer prächtigen Ausstattung bei der zahlreichen Zuhörerschaft reichen und wohlverdienten Beifall.

Dresden, 10. Dezember. Der Direktor des Königl. sächsischen Statistischen Landesamtes, Geh. Regierungsrat Dr. Würzburger, ist zurzeit nach Konstantinopel beurlaubt, um eine Generaldirektion der türkischen Reichsstatistik zu organisieren. Er ist zu diesem Zwecke dem Großwesir als deutscher Beirat (Unterstaatssekretär) zugeteilt worden, wie solche vorher schon mehreren Ressortministerien als Erfuchen der Kaiserl. türkischen Regierung beigegeben worden sind, so u. a. dem Justizministerium Reichsgerichtsrat Heine.

Müglitz bei Pirmas, 10. Dezember. Einen **Schleichhandel mit Lebensmitteln**, besonders mit Getreide, Brot, Schmalz, Zucker, Kaffee, Seife usw. betrieben hier der Agent (frühere Schuchmann) Strobel und der Verführer Hartig. Beide wurden in Haft genommen. Eine große Menge Lebensmittel konnten in verschiedenen Familien beschlagnahmt werden.

Freiberg, 10. Dezember. Kommerzienrat Günther hier hat 10000 M. für Zwecke der Weihnachtslebensgaben für die Freiburger Truppen zur Verfügung gestellt.

Leipzig, 9. Dezember. Der Kaiser- und Volksbank hat es bekanntlich in diesem Jahre übernommen, dafür zu sorgen, daß jeder im Felde stehende Soldat sein Weihnachtspaket erhalten. Für das 19. Armeekorps hat die Korpsgeschäftsstelle im Städtischen Kaufhause in Leipzig ihre unter Leitung von Rittmeister Trommler stehende Verpackungs- und Versandabteilung aufgeschlagen. Lange Reihen von Kisten,

Was Deutschland der allgemeinen Wehrpflicht verdankt.

Von
Generalleutnant Freiherr von Freytag-Loringhoven,
Chef des stellvertretenden Generalstabes der Armee.

„Zu der Ueberzeugung, daß das Waffentragen ein edles Vorrecht sei, sind wir erst wieder durch Scharnhorst gekommen,“ sagt Treitschke in seiner „Politik“. Die Verwirklichung des Scharnhorst'schen Gedankens hat es in Preußen ermöglicht, im Jahre 1813 die Fremdherrschaft abzuschütteln und als gleichberechtigte Großmacht neben Rußland und Oesterreich in den Kampf zu treten. Preußen hatte im August 1813 nicht weniger als 271 000 Mann unter den Waffen bei einer Bevölkerung von noch nicht 5 Millionen, auf die es der Friede von Tilsit hinabgedrückt hatte. Es übertraf mit dieser Heeresmacht Oesterreich mit seinen 233 000 Mann und kam dem mächtigen russischen Reich nahe, dessen Heer 297 000 Mann zählte. Der Beibehalt der allgemeinen Wehrpflicht in Preußen fand im Frieden nach den Befreiungskriegen keine Nachahmung in den andern deutschen Staaten und bei den fremden Mächten. Das preussische System erfreute sich im allgemeinen keines Beifalles, obwohl gerade in Frankreich einsichtige Männer, darunter Generale der napoleonischen Zeit, seine Einführung empfahlen.

Unter dem Bürgerkönigtum äußerte ein französischer General zu einem preussischen Stabsoffizier: „Ihre Organisation ist vollendet, aber wir können niemals zu einer solchen gelangen, denn dazu gehört eine förmliche Umänderung in unseren Sitten, Gebräuchen und Gesetzen“, und der Herzog von Orleans bemerkte demselben Offizier: „Ihnen kommt Ihre Organisation zu Hilfe; Sie lassen alles soldatisch und geschlossen marschieren, und das brauchen wir auch. Die Armee ist nur die Avantgarde des Volkes, wie sich das gehört, und ich hoffe, daß wir ebenfalls dahin gelangen.“

Frankreich ist zu seinem Schaden bis zum Jahre 1870 nicht dahin gelangt, aber selbst in ihrem Ursprungslande war die allgemeine Wehrpflicht zeitweilig in Gefahr, inmitten eines langen Friedens zu verschwinden. Bereits in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts konnte man sich in Preußen nicht verhehlen, daß die allgemeine Wehrpflicht bei einer Rekruteneinstellung von nur 40 000 Mann jährlich, während die Bevölkerung sich seit dem Jahre 1814 fast verdoppelt hatte und gleichzeitig das Staatseinkommen von 50 auf 90 Millionen Taler angewachsen war, tatsächlich nicht mehr bestand. Boven, der Schöpfer der Wehrgesetze von 1814 und 1815, äußerte: „Mit der Zunahme der Bevölkerung und des Wohlstandes in einem Staate müssen auch die Rüstungsmassregeln in demselben steigen, wenn er sich nicht mutwillig dem Verfall hingeben will.“ Diesem Verfall vorgebeugt zu haben, ist das hohe Verdienst des Prinzen von Preußen. Er leitete die Armee aus der Mobilmachung von 1859 in eine Organisation hinüber, die es ermöglicht hat, Preußen 1866 an die Spitze Deutschlands zu bringen und dem geeinten Deutschland zu einer ungeahnten Machtstellung zu verhelfen. Die Zahl der Infanterieregimenter wurde nahezu verdoppelt, die übrigen Waffen erfuhren eine ansehnliche Vermehrung.

Während König Wilhelm bereits 1870 die auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht ergänzten gesamten deutschen Kontingente gegen den Feind zu führen vermochte, hatte man ungeachtet der preussischen Erfolge von 1866 im Auslande noch gezögert, Deutschland auf seinem Wege zu folgen. Der französische Kriegsminister, Marschall Niel, drang im Parlament mit einem Gesetzentwurf zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nicht durch. Man begnügte sich in Frankreich 1868 damit, neben der aktiven durch die Konstriktion mit zugelassener Stellvertretung ergänzten Armee in Gestalt der sogenannten „Mobilen Nationalgarde“ eine Hilfsmacht von 400 000 Mann zu schaffen, die jedoch erst nach 9 Jahren auf diese Höhe gelangen konnte, und dazu nur auf dem Papier stand, da sie nur fünfzehnmal im Jahre, jedesmal nur auf einen Tag, einberufen werden durfte. So ist es dazu gekommen, daß ein Frankreich 1870 in völlig unzureichender Rüstung entgegentrat. Die überzeugende Sprache der deutschen Erfolge im Kriege von 1870/71 hat dann nacheinander alle großen Kontinentalmächte bewogen, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen.

Sie zu erhalten und weiter auszubauen, hatte Deutschland bei seiner mittleren Lage allen Anlaß. Der greise Feldmarschall Graf Moltke äußerte am 16. Februar 1874 im Reichstage: „Der Wunsch, an den großen Summen, welche jährlich für das Militär verausgabt werden, zu sparen, sie dem Steuerpflichtigen zu erlassen oder für Zwecke des Friedens zu verwenden, ist gewiß ein völlig gerechter. Wer würde sich dem nicht anschließen! Wer malt sich nicht gern aus, wieviel Gutes, Nützliches und Schönes dabei geschaffen werden könnte! Aber vergessen dürfen wir dabei nicht, daß die Expansivkraft eines Militäretats aus einer langen Reihe von Friedensjahren verloren gehen können in einem Kriegsjahr.“ In der Reichstagsitzung vom 1. März 1880 aber kennzeichnete der Feldmarschall die Lage, wie sie bis zum Weltkrieg sich in zunehmender Bedrohlichkeit für Deutschland gestaltet hat mit den Worten: „Wir haben alle Kriege ausbrechen sehen, die weder das Staatsoberhaupt noch das wirkliche Volk gewollt haben, sondern die Parteihäupter, welche sich zu seinen Vorführern aufwarfen, die leicht beeinflussbare Menge und schließlich auch die Regierung nach sich zogen. Annexions- und Revanchegelüste, Mißbehagen über innere Zustände, das Streben, Stammesverwandte Völkerschaften an sich zu ziehen, dies und vieles andere kann auch in Zukunft immer wieder neue Verwicklungen hervorrufen, und so fürchte ich allerdings, daß wir noch lange die schwere Last tragen müssen, welche unsere geschichtliche Entwicklung und unsere Weltstellung uns auferlegt.“

Die Revanchegelt und die anderen Bestrebungen des Feinde Deutschlands und Oesterreich-Ungarns sind Jahrzehnte durch die Scheu vor dem geschulten deutschen Volksheroe zurückgehalten worden, aber sie blieben jortgehegt im Waagen. Nicht Deutschland hat die höchste Kriegsbereitschaft erstrebt und befehlen, die zu erreichen seine Volkstraft ermöglicht hatte, sondern seine Feinde. Vor dem Weltkrieg hatte uns allein Frankreich mit seiner um 25 Millionen schwächeren Bevölkerung überholt. Schon war in Deutschland ein nahezu ähnliches Verhältnis eingetreten wie einst vor der Reorganisation von 1869 in Preußen. Die Wehrpflicht war bei unserem 65 Millionen zählenden Volke keine allgemeine mehr zu nennen, ihr hoher ethischer Wert drohte abermals zu schwinden. Die Heeresvorlage von 1913 faßte daher den Ausbau der allgemeinen Wehrpflicht nach dem Stande der Bevölkerung durch Erhöhung der jährlichen Rekruteneinstellung

auch durchaus verwendbar; sie eignen sich nur nicht zum Verbrauch als Pell- oder Salzkartoffeln, sondern nur zur Bereitung von Kartoffelsuppe, Nöhren, Kartoffelpuffern und als Zusatz zu Gemüsen, wie Nöhren, Bohnen oder Kohlrarten, bei denen der übliche Zuckerzusatz dann wegfällt. Je nach Belieben wird außerdem etwas reichlich Salz den betreffenden Speisen zugefügt, oder bei Suppen durch Zugabe von Gewürzkräutern, wie Sellerie, Petersilie oder Zwiebel der wenig hervortretende süßliche Geschmack verdeckt. Auf diese Weise lassen sich gefrorene Kartoffeln noch recht gut verwenden; vorauszusetzen ist aber, daß sie nicht durch zu schnelles Auftauen verdorben oder in Fäulnis übergegangen sind.

K. M. Abgabe von metallischem Natrium. Durch Verordnung der stellv. Generalkommandos 12. und 19. A. R. wird die Abgabe und der Erwerb von metallischem Natrium ohne schriftliche Genehmigung der Kriegsamtsstellen Dresden oder Leipzig verboten. Zuständig für die Erteilung der Genehmigung ist die Kriegsamtsstelle des Wohnortes oder des Geschäftssitzes des Erwerbers.

Weltkriegs-Erinnerungen.

Nachdruck verboten.

13. Dezember 1916. (Russen-Niederlage und deutsche Fortschritte in Rumänien. — Kaiser Wilhelm im Elsaß. — Das Kabinett Briand.) Während sich die Russen im U- und Traktus-Tal sowie bei Toelges nur blutige Köpfe holten, machten die verbündeten deutsch-österreichischen Truppen in der Walachei weitere Fortschritte. Südlich der Bahn Bukarest-Gernanoda war die Große Walachei vom Feinde gesäubert. — An mehreren Stellen im Ober-Elsaß hielt der Kaiser Truppenschau ab. In Colmar besuchte er das Etappenlazarett und am nächsten Tage Straßburg und Mörchingen. — In Frankreich bildete Briand ein neues Kabinett nach englischem Muster, machte Lyautey zum Kriegs- und den alten Ribot zum Finanzminister. Eine Reorganisation des Oberkommandos sollte die erste Tat des neuen Kabinetts sein.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 10. Dezember. Die zweite Kammer erledigte heute zunächst Kap. 2 des ordentlichen Staatshaushaltplanes, Domänen-Verwaltung. In Titel 19 des außerordentlichen Staatshaushaltplanes werden als zweiter Teilbetrag zum zweigleichen Ausbau der Strecke Eibau-Taubenheim eine Million Mark angefordert und einstimmig bewilligt. Endlich kam zur Beratung Kap. 17, 18 und 19 des ordentlichen Staatshaushaltplanes, Landeslotterie, Lotteriedarlehenskasse und Einnahmen der allgemeinen Kassenverwaltung.

Die Hungersnot in den Jahren 1771 und 1772.

Hutmacher Georg Fichtner aus Eibenstock erzählt über die große Hungersnot unter anderem: Grauenhaft war die Not. Nachdem die meisten Hab und Gut verkauft oder versetzt hatten, wurden die vom Hunger ausgeehrten Menschen kraftlos, taumelten und sanken nieder, wo sie eben weilten, auf Wegen und Stegen, auf Feldern und Wiesen, in Wäldern, Häusern, Ställen, Schuppen und Scheunen. Ich habe deren gefeßen ganz ausgeborst, sodas nur Haut und Knochen an ihnen war. Andere hingegen waren geschwollen und aufgedunsen, wieder andere schwarzblau im Gesicht und noch andere wie halb verwest. Ich fand ein Mädchen am Wege unter einer Haselstaude, das hatte die Hände am Munde, beide voller Blut und — die Fingerglieder weggebissen. Eine halbe Stunde vor Falkenstein lag eine tote Frau, ein einjähriges Kind kletterte auf ihrer kalten Brust. O wie viele tote Menschen erblickte ich überall auf meiner Reise, alle eines entsetzlichen Todes gestorben. Was hat man damals nicht alles gefeßen! Gras, Wurzeln, Kräuter, Laub, Baumrinde u. a. kostete man und aß es ohne Salz und Schmalz. 1772 starben hier in Eibenstock über 700 Menschen. Ohne Sang und Klang begrub man sie. Auf Stangen, Karren oder Schiebböden wurden die Toten hinausgeföhren. Oft hatte man sie zu drei und vier in Brotkränze, Risten und Kisten geschichtet, da man kein Geld zu einem Sarge besaß, ja, einige wurden ohne jegliche Hülfe eingeseharrt. Manche Häuser waren ganz herrenlos, vollständig ausgestorben. Einer verkaufte sein Grundstück um einen Dukaten, ein anderer für ein Paar Stiefel. In Schneeberg wurde ein stattliches Haus am Markte für 2 Brote verkauft, es trägt noch heute ein Männchen mit Brot unter den Armen als Erinnerungszeichen. Zwei Eibenstocker Kinder, die in die Schwarzbeeren gegangen waren, waren auf der Straße vor Mitleid umgefallen und tot liegen geblieben. In einem Hause waren 3 Geneferne, aber der Hunger warf sie von neuem nieder. Ein Hausgenosse war vor 2 Tagen verhungert, lag aber noch in dem Bette, in dem er gestorben war, weil Witwe und Kinder, alle ganz unbedeckt, nichts zum Sarge aufreiben konnten. Nicht weit davon lag der Hauswirt abgemattet auf dem Boden, ohne etwas klagen zu können. Dessen Bruder mit einer Frau nebst 6 Kindern war seit 6 Wochen eins nach dem andern verhungert. Aus dem Hause war ein Knabe betteln ausgegangen, aber abends nicht heimgekommen. Tags darauf, da man das Haus öffnete, lag er tot vor der Tür. 1 Scheffel Korn kostete 15 Taler, Weizen 16 Taler, Gerste 12 Taler, Hafer 6 Taler, 1 Pfund Brot 2 Groschen, das Geld hatte aber damals mehr als zehnfachen Wert gegen heute vorm Kriege.

is zu den Decken getürrt, stehen in den geräumigen Gängen verhandfertig. 86 000 Päckchen waren bis zum 5. Dezember bereits gepackt. Einen Begriff von den Mengen, die gebraucht werden, erhält man, wenn man hört, daß ganze Zimmer, die bis hoch hinauf allein mit Hofenträgern gefüllt waren, schon das dritte Mal geleert wurden und daß allein für 240 000 M. Pfeifen- und Zigarettenabak gekauft wurde. Zur Verpackung und Verschickung solcher Massen gehört natürlich eine große, bis ins kleinste ausgearbeitete Organisation. Scharen von Kindern packen schon seit Wochen Zigarren und Zigaretten, an langen Tischen gehen Beutel durch ihre Hände, in die die einzelnen Stücke eingelegt werden, wie Hofenträger, Messer, Pfeifen, Papier, Bouillonwürfel, Zigarren, Zigaretten usw. Die Gesamtarbeit, die hier zu leisten ist, entspricht der eines großen Versandgeschäfts oder Warenhauses. Dafür ist aber auch sichergestellt, daß jeder Feldsoldat des 19. Armeekorps sein Weihnachtspäckchen aus der Heimat erhält.

Leipzig, 10. Dezember. Auf dem Rangierbahnhof Leipzig-Wahren wurde eine größere Anzahl Rangierer wegen umfangreicher Güterberaubungen in Haft genommen. Es handelt sich um Diebstähle von Lebensmitteln, Textilwaren usw. Die Bahnverwaltung hat bedeutende Kosten für abhandeln gekommene Güter zu bezahlen.

Chemnitz, 10. Dezember. Auf dem letzten Chemnitzer Ferkelmarkt, bei dem 176 Ferkel (gegen durchschnittlich 500 in Friedenszeiten), aufgetrieben waren, kam es infolge der Anordnung der Regierung, daß Spanferkel markenfrei abgegeben werden dürfen, zu einer derartigen Kaufwut seitens der Bevölkerung, daß der ganze Bestand in unglaublich kurzer Zeit geräumt war. An den festgesetzten Höchstpreisen von 3,20 M. für das Kilo hielten sich weder Käufer noch Verkäufer, und so kam es denn, daß für kleine Vorstentiere im Lebendgewicht bis zu 25 Pfund 120 M. und darüber gefordert und bezahlt wurden. Eine Anzahl Händler sind wegen Ueberschreitung der Höchstpreise zur Anzeige gekommen.

Zwickau, 11. Dezember. Durch hereinbrechendes Gestein wurde auf dem hiesigen Wilhelmshacht II der 64jährige Bergarbeiter Scheul aus dem benachbarten Friedrichsgrün so schwer verletzt, daß er bald darauf in seiner Wohnung, wohin man ihn gebracht hatte, starb.

Böhmisch, 11. Dezember. Den Unteroffizier Scharschmidt und Wandler, sowie Soldat Neufirchner von hier, Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Klasse, ist durch den hiesigen Rat je 1000 Mark Tapferkeitsprämie aus der Stiftung des Rentners Hermann Gerber in Blasewitz ausgezahlt worden.

Neuwelt, 10. Dezember. Die Inhaber der Firma August Reinwardt, Emallier- und Stanzwerke in Neuwelt, die Herren Gustav und Guido Reinwardt, haben aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums insgesamt 100 000 M. gestiftet, und zwar 20 000 M. für die politische Gemeinde, 5000 M. für die Kirchengemeinde Neuwelt, 5000 M. für die Kriegervollfahrtskasse, 15 000 M. für die Arbeiterfürsorge der Reinwardtschen Fabrik und 55 000 M. als Geldspenden an jedes Mitglied des Fabrikpersonals.

Delsnitz i. B., 10. Dezember. Die auf den Dörfern im oberen Vogtlande und im Erzgebirge früher allgemein abgehaltenen geselligen Zusammenkünfte an Winterabenden — die Huzenstun — werden angesichts der Heiz- und Beleuchtungsmittelknappheit neuerdings wieder angeregt und sind in verschiedenen Ortschaften in der Markneukirchener Gegend in der Weise praktisch betätigt worden, als 3—4 Familien vereinbarten, die Abende wechselweise in je einer Wohnung zu verbringen. Es wird dort gesungen, vorgelesen, erzählt, damit die Abende kurzweilig gestaltet und, was die Hauptfache ist, Brennmaterial und künstliche Beleuchtung gespart.

Neuregelung der Passivspflicht. Das L. u. L. österr.-ungar. Ministerium des Neuern hat eine Verfügung, betr. die Neuregelung der Passivspflicht für Reisende, die nach und durch Oesterreich-Ungarn reisen, erlassen, welche am 15. Dezember d. J. in Kraft tritt. Nach dieser Verfügung haben vorerwähnte Reisende zwecks Beantragung des erforderlichen Visum für ihre Reisepässe mit 2 Photographien, welche mit der im Passe befindlichen identisch sein müssen, bei dem L. u. L. Konsulat Chemnitz (Kreischaupmannschaften Chemnitz und Zwickau) persönlich zu erscheinen. Ausnahmen hieron sind nur in besonders rücksichtswürdigen Fällen zulässig. Da die Erledigung dieser Passivhandlung längere Zeit in Anspruch nimmt, hat der Antragsteller im eigenen Interesse mindestens 10 Tage vor Antritt der Reise zu erscheinen. Reisende österr.-ung. Staatsangehörigkeit werden von dieser Verfügung nicht betroffen.

Die Verwendung süßer Kartoffeln. Kartoffeln erfrieren erst bei 2 Grad unter Null. Die Stärke verwandelt sich durch die Einwirkung des Frostes in Zucker und die Kartoffeln schmecken dann süßlich. Der süße Geschmack stellt sich aber auch ein, wenn die Kartoffeln dauernd in niedriger Temperatur, etwas über 0 Grad, aufbewahrt werden. In gewöhnlichen Zeiten werden derartige Kartoffeln für Speisewecke einfach ausgehalten. Jetzt aber, unter den herrschenden Verhältnissen, müssen auch die süßen Kartoffeln zur Nahrung der Menschen benutzt werden, was möglich ist, wenn geeignete Maßnahmen vor und bei der Zubereitung getroffen werden. Zunächst sei darauf hingewiesen, daß süße, noch nicht gefrorene Kartoffeln ihren ursprünglichen Geschmack wieder gewinnen, wenn sie einige Tage lang in einen warmen Raum gebracht werden. Etwas angefrorene Kartoffeln sind ebenfalls wieder herzustellen, wenn sie in der warmen Küche in kaltem Salzwasser langsam auftauen. Auf 2 Liter Wasser rechnet man etwa 150 Gramm Salz; die Lösung kann zu diesem Zwecke mehrmals Verwendung finden. Nach dem Auftauen sind die Kartoffeln in reinem Wasser nachzuwaschen, es empfiehlt sich aber, sie bald zu verbrauchen. Stärker gefrorene Kartoffeln sind

um 63 000 Mann ins Auge. Zur Deckung der Kosten wurde ein Wehrbeitrag in Höhe einer Milliarde Mark erhoben. Die Durchführung der 1913 bewilligten Heeresvermehrung ist durch den Ausbruch des Weltkrieges unterbrochen worden. Die Scharen von Kriegsfreiwilligen, die sich im August 1914 zu den Fahnen drängten und die gewaltige Vermehrung, die unser Heer im Laufe des Krieges erfahren hat, zeigen schlagend, welche Volkskraft bei uns im Frieden für Kriegszwecke nicht nutzbar gemacht worden ist. Erst im Kriege selbst sind wir in Wahrheit ein Volk in Waffen geworden, darum auch mit den Waffen unüberwindlich. Die deutsche Heeresorganisation aber hat sich trotz vorher unvollständiger Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht bewährt, weil sie den festen Rahmen abgab, in den sich die Volkskraft auch bei voller Anspannung einzufügen vermochte. Nur dadurch ist es uns möglich, das drohende Verderben von unserem Vaterlande abzuwehren. Das danken wir unserem von den Feinden so viel geschmähten Militarismus. Sie haben versucht, ihn nachzuahmen, und weil es ihnen wohl in der Ausbringung von Menschen und Material glückte, nicht aber in der Nachahmung des bei uns durch die Übung eines Jahrhunderts im Volke lebendigen Geistes, wenden sie alle erdenklichen Mittel der Lüge an, diesen Geist als den Friedensstörer Europas hinzustellen. Das deutsche Volk muß nur um so mehr auf der Hut sein, daß der Geist Scharnhorsts in ihm rege bleibe, und in der Wut der Feinde den Beweis dafür erblicken, daß es auf dem rechten Wege war. An ihm sollen sich die Worte Treitschkes erfüllen: „Auch der Durchschnittsmensch fühlt, daß das Heerwesen höher steht als die wirtschaftlichen Interessen, daß es über allen Preis erhaben ist; daß es sich hier handelt um sittliche Kräfte und diese bei der allgemeinen Wehrpflicht am sichersten gemehrt und verewelt werden.“

Für die Hausfrau.

Nachlieferungen für verdorbene oder zu früh verbrauchte Kartoffeln finden keinesfalls statt!
Jeder muß daher für geeignete Aufbewahrung und ordnungsmäßigen Verbrauch der Kartoffeln Sorge tragen.

Aufbewahrung.

Wer im Besitz eines dunklen, frostfreien, trockenen, gutbelüfteten Kellers ist, sollte möglichst den ganzen Bedarf einlegen. Vor Aufbewahrung in ungeeigneten Kellern wird gewarnt. Die Aufbewahrung in Kartoffelkisten oder auf Storden wird besonders empfohlen. Beim Einbringen in den Keller ist dafür zu sorgen, daß nur gesunde Knollen zur Aufbewahrung gelangen. Jede Kartoffel muß beim Einlagern daraufhin angesehen werden, die fleckigen und angestochenen sind zuerst zu verbrauchen. Alle 4 Wochen ist der Vorrat vorsichtig durchzulesen, gegebenenfalls zu entfernen. Kranke Knollen sind auszusondern. Die Kartoffeln dürfen auf dem Fußboden in Haufen nicht über 75 bis 100 cm hoch geschüttet werden.

Verbrauchsregelung.

Wer sich auf die Abschnitte A und B der Landeskartoffelkarte eingebeißt hat, muß mit den 2 Zentnern Kartoffeln bis zum 14. April 1918 reichen; wer nur 1 Zentner auf Abschnitt A bezogen hat, muß damit bis zum 16. Januar 1918 auskommen.

Kinder unter 4 Jahren müssen mit dem 1 Zentner Kartoffeln, den sie auf Abschnitt B erhalten, bis zum 1. März 1918 reichen.

Die Belieferung des Abschnittes C der Landeskartoffelkarte wird etwa erst am 1. April 1918 freigegeben werden.

Wer seinen Vorrat vor der Zeit verbraucht, läuft Gefahr, unter Kartoffelmangel zu leiden, außerdem aber wegen Ueberschuldung bestraft zu werden.

Graue Gefahren.

Wort aus der Gegenwart von M. Gontard, Schul.

53. Fortsetzung.

Deutschland steht jetzt im Krieg. Es hat ihn nicht gewollt, Gott weiß es! Wir wollten keine Erörterungen. Wir hatten andere Ziele. Aber nun wir einmal hineingetrieben worden sind, muß auch der Preis des Opfers wert sein. Auf unsere Großmut brucht der Feind diesmal nicht zu hoffen.

„Sie sagen, Herr Baron, England habe nie andere Werte gepflegt. Sie meinen damit doch wohl Kunst und Wissenschaft? Aber England steht auch darin nicht hinter anderen Völkern zurück.“

„Darüber ließe sich streiten. Wenigstens was die Gegenwart betrifft. In der Vergangenheit — alles was recht ist — hat England Glänzendes geleistet. Es kann auf eine stolze Geschichte zurückblicken. Aber gerade diese glänzende Vergangenheit steht der Zukunft im Wege. — Es ist schon so — damals waren die Engländer noch nicht so reich, noch nicht so fett und noch nicht so zufrieden. Jetzt ist jeder einzelne Engländer so von seiner Vorteilhaftigkeit durchdrungen, er ist so überzeugt, daß er einst im Himmel einen bevorzugten Platz einnehmen wird, daß er es für eine Annahme hält, wenn andere Völker für sich dasselbe beanspruchen. Ja, ich glaube bestimmt, daß sie drüber der festen Meinung sind, daß unser Herrgott ein Engländer ist.“

Helen lachte laut auf. „O, Papa! Aber da hörst du es, Archie, wie sie in Deutschland über uns urteilen. Und der Papa macht gar Witze.“

„Sind Sie nicht zu ungerecht, Herr Baron? Sind Ihre Ansichten nicht übertrieben? Aber gesetzt den Fall, es wäre etwas davon wahr, hat es nicht seine Berechtigung? Sie müssen doch zugeben, daß England das erste Volk der Welt ist.“

„Wer sagt das? Die Engländer natürlich! Das erste Volk? Es hat in der Weltgeschichte schon mehrere erste Völker gegeben. Nicht zu deren Vorteil. Nur eins gestehe ich unumwunden zu: Die Engländer waren immer sehr klug, viel klüger als wir. Der Engländer ist auch ein viel besserer Rechner als der Deutsche. Er rechnete stets auf die Dummheit anderer Völker und ist dabei auch stets auf seine Kosten gekommen.“

Bismarck war der erste Deutsche, der die Engländer bis auf die Knochen durchschaut hat. Und dafür haben sie ihn auch weidlich gehaßt.“

„O, Herr Baron, Sie irren! Fürst Bismarck wird von uns sehr geschätzt.“

„Seit er tot ist! Das glaub ich! Aber wenn dem so ist, wenn der Alte drüben wirklich geschätzt wird, würde das mein Urteil über die Engländer nur bestätigen. Ich habe schon immer gesagt, sie können es nun mal nicht ertragen, wenn man sie mit Samthandschuhen anfaßt!“

Der alte Herr hatte sich warm gesprochen. Er vergaß ganz, daß sein Gast ein Engländer war. Ob er vergaß er es nicht?

Der junge Engländer blickte sehr nachdenklich vor sich hin. Verschluckte die Wahrheiten, die der alte Herr ihm zu kosten gab, doch nicht ganz ihren Eindruck? Fröstelte es so.

Nur daß England der Urheber des großen Weltbrandes sein sollte, das wollte ihm nicht in den Sinn.

„England hat nur eingegriffen, weil es nicht mit ansehen konnte, daß das kleine Belgien von dem mächtigen Deutschland über den Haufen geworfen wurde.“

„Herr Douglas,“ der alte Herr lächelte spöttisch, „wozu wollen Sie mir denn nun durchaus Märchen erzählen? Dann doch lieber Räubergeschichten. England hat den Krieg gewollt, schon seit Jahren. Wir sind nämlich, trotz unserer bekannnten Dummheit, doch auch ganz gut unterrichtet. Ich kann Ihnen sogar Tag und Stunde der verhängnisvollen Abmachungen sagen. Natürlich — wenn England im Juli bekannt gewesen wäre, was es jetzt weiß, es hätte seine lieben Freunde im letzten Augenblick noch sitzen lassen und Belgiens mißhandelte Neutralität hätte den Herren in Downingstreet keine Nachtruhe geraubt. Es hätte sich mit der Ausrede beholfen, daß der Zeitpunkt für sein Eingreifen noch nicht gekommen sei.“

Ich kenne doch meine Leute. — Ich bin ja lange genug drüben gewesen. Und wenn inzwischen auch die Personen gewechselt haben, das Verfahren ist dasselbe geblieben.“

Werkheim schwieg und sah vor sich hin. Daß man doch nie davon los kam, von diesem furchtbaren Kriege. Wenn man sich auch wirklich einmal vornahm, überhaupt nicht daran zu denken. Es war unmöglich. Mit Allgewalt lehrten die Gedanken wieder dahin zurück. Es war etwas zu Großes, zu Furchtbarem!

„Aber obgleich ich die Herren aus Downingstreet kenne, und obgleich ich von den Abmachungen weiß, habe ich doch immer gehofft, man würde im letzten Augenblick vor der Furchtbarkeit der Verantwortung zurückschrecken. Die einzige Friedensgewähr lag für mich eben in der Furchtbarkeit eines solchen Krieges. Der kommende Krieg mußte ein Spiel von Sein und Nichtsein werden. Jeder Staatsmann hat das gewußt.“

Und dieser Krieg ist geworden, was er zu werden versprach.

Ein Kampf um Sein und Nichtsein. Und die Verantwortung hierfür trägt England.“

„Sie legen viel auf unsere Schultern, Herr Baron!“ sagte Archie bald ernst. „Ich widerspreche Ihnen nicht, es würde ja doch nichts nützen. Sie werden aber auch begreifen, daß ich es nicht zu glauben vermag.“

„Ihr Standpunkt ist durchaus verständlich. Ich will Sie auch nicht weiter zu überzeugen versuchen. Aber einige Fragen müssen Sie mir doch noch beantworten.“

„Da bin ich doch begierig. Aber bitte!“

„Glauben Sie, daß uns Frankreich allein den Krieg erklärt hätte, ohne Englands Versprechen, ihm zu helfen?“

„Nein, natürlich nicht!“

„Gut! Und wie ist es mit Rußland? Hätte uns Rußland allein angegriffen, ohne Englands Zusage?“

„Doch, das ist schon eher möglich. Rußland ist unerschöpflich. Außerdem hätte Rußland hoffen können, daß auch ohne Abmachung Frankreich Deutschland in den Rücken stieße.“

„Da muß ich Ihnen widersprechen. Keiner dieser beiden Staaten hätte Deutschland ohne Englands bindende Zusage angegriffen. Das spricht ja auch unzweideutig aus dem ganzen Verhalten des Dreiverbands. Denn obgleich sie schon zu dritt über uns hergefallen sind, suchen sie ununterbrochen nach neuer Hilfe. Denken Sie an Japan, an Italien, die Balkanstaaten, die skandinavischen Länder. Was gibt England sich für Mühe, uns noch alles auf den Hals zu heben.“

Wenn ich es recht betrachte, so haben uns England und Genossen richtiger eingeschätzt als selbst ich. Denn daß der Sturm so mit Urgevalt losbrausen würde, das habe ich wirklich nicht gedacht. Im Dreiverband haben sie aber so etwas befürchtet. Aber sie dachten: Viele Hunde sind des Hasen Tod.“

Ja, ja, Herr Douglas, die Wahrheit ist bitter, aber ich muß Sie Ihnen doch mal sagen. Keiner

hätte sich allein an uns gewagt, nicht einmal das allgewaltige Rußland. Aber drei zugleich! He! Wie hatten sie da Mut!“

Er schwieg einige Minuten. Auch Douglas sagte nichts. Man konnte an seinem Gesicht nicht sehen, ob er sich ärgerte oder ob es ihm gleichgültig war.

„Und trotzdem,“ fuhr der alte Herr nach einiger Zeit fort. „Es ist immer schmerzlich, wenn man wieder um eine neue bittere Erfahrung reicher wird. Ich sage offen, ich hatte im Laufe der Jahre manches auf die Engländer zu sagen. Ich habe sie nicht gerade geteilt. Aber trotz alledem kann man manche Eigenschaften aufrichtig schätzen. Dies letzte aber — nein! Für selbe habe ich sie nicht gehalten.“

Archie sah finster vor sich nieder.

Es war abscheulich! Aber er konnte nichts sagen. Im Grunde dieses alten Mannes nahm sich vieles so ganz anders aus, als man es sonst auffaßt. Aber selbe! Ein Engländer selbe!

Freilich, nach großem Selbstvertrauen sah es nicht aus, wenn man von einem zum andern lief und um Hilfe bettelte.

Der Papa würde sagen: Unsinn! Das ist Politik.

Aber eine schöne Politik war es wahrhaftig nicht.

Er wünschte, er wäre erst hier heraus und könnte wieder dreinsehen. Unwillkürlich strich er an den heißen Beinen herunter. Damit sah es auch noch schlecht aus.

Helen hatte den Bruder beobachtet.

„Hast du Schmerzen in den Beinen, Archie? Es ist besser, du gehst zur Ruhe. Morgen könnt ich auch weiter zanken.“

Der alte Herr machte ein betrübtes Gesicht.

„Ich bin ein schlechter Wirt, Herr Douglas. Ich sage Ihnen die größten Grobheiten. Na, nehmen Sie's nicht so genau. Sie sind damit nicht gemeint. Aber es ist schon so, die Politik verdorbt den Charakter.“

„Gut, Herr Baron. Obgleich Sie mir manch böse Sache sagen, ist es mir doch ganz lieblich. Ich höre wenigstens auch mal eine andere Meinung. Und vielleicht haben wir beide noch einmal Nutzen davon.“

„Na, dann bis auf morgen.“

Er schüttelte dem jungen Manne die Hand und brückte auf die Klingel, damit die Diener ihn in sein Zimmer brächten.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Der Saarbrücker Postdiebstahl. Eine überraschende Wendung ist in der Angelegenheit des Saarbrücker Postdiebstahls eingetreten. Am letzten Sonntag wurde das Personal des Postamtes 3 rufs höchste überrascht, als beim Entleeren eines Briefsammlers neben den Briefen auch noch zahlreiche niedrige Geldscheine und 1000-Mark-Scheine zu Hunderten auf den Tisch fielen. Die Ausbeute stammte aus einem Briefkasten der Oststadt. Beim Zusammenrechnen ergab sich die Summe von 303 168 Mark. Offenbar von Neue erfasst, hat der Täter, der übrigens mit den Postverhältnissen sehr gut vertraut sein muß, etwa zwei Drittel der entwendeten Summe der geschädigten Postverwaltung zurückerstattet.

Vom Schriftfeger zum Divisionsführer. Als Nachfolger für den verstorbenen Oberdivisionsführer des Schweizerischen Heeres (in dem es keine Generale gibt) de Loys ist der Kavallerieoberst Hans Schlappbach vorgeschlagen. Sch trat vor 25 Jahren als Schriftfeger in einer Berner Firma ein und ist zwischen den vielen Militärdienstzeiten, die ein solches Avancement erforderte, immer wieder in seinem alten Beruf in den Besten zurückgekehrt. Er war, wie die Schweizer Arbeiterpresse meldet, als freundlicher hochgeachteter Kollege unter den Berufsgenossen bekannt.

Der Befähigungsnachweis. Ein Feldgrauer berichtet folgendes wahres Geschichtchen: Unteroffizier B. war Patrouille gegangen und hat ein hübsches Ergebnis erzielt. Er hat nicht nur vorzüglich ausgeklärt, sondern auch wichtige Beobachtungen zu machen. Der Kompanieführer spricht ihm für seine Umsicht und den Dienst, den er geleistet, seine Anerkennung aus, kann jedoch die Frage nicht unterdrücken: „Was sind Sie denn in Zivil? Etwa Detektiv?“ „Nein, Herr Leutnant,“ lächelte der Gelobte, „ich war aber, als ich diente, Ordnungsz bei Hindenburg.“

Mitteilungen des Kgl. Ständesamtes Eibensdorf

auf die Zeit vom 5. Dezember bis mit 11. Dezember 1917.

Aufgebote: hiesige —, auswärtige 1.
Ständesamter: 1) Paul Alex Bläß, Schreiber, I. Standes, 16 J. 9 M.
2) Gustav Hermann Radde, Handarbeiter, 63 J. 3 M. 16 T.
3) Hermann Friedrich Pippold, Ständesamter, 50 J.
8 M. 6 T. 4) Friedrich Robert Pelzner, Privatmann, Witwer, 68 J. 1 M. 8 T. 5) Karl Gottlieb Seidel, Fabrikant, Chemann, 68 J. 12 T.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 12. Dezember.

Bestlicher Kriegsschauplatz. Die Gefechtsstärke blieb in mäßigen Grenzen. Im Monat November beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 22 Fesselballone und 205 Flugzeuge, von

denen. 85 hinter unseren Vinten, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt sind. Wir haben im Kampf 60 Flugzeuge und 2 Zersplitterte verloren.

Ostlicher Kriegsschauplatz
Nichts Neues.

Macedonische Front.
Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

In einzelnen Abschnitten zwischen Brenta und Piave entwickelten sich örtliche Kämpfe, in denen wir Gefangene machten.

Der erste Generalquartiermeister
(W. T. B.) Ludendorff.

(Amtlich.) Berlin, 11. Dezember. Eines unserer U-Boote hat im Atlantischen Ozean neuerdings 3 Dampfer und 1 Segler vernichtet und zwar den englischen Dampfer „Cloeana“ mit Hafer, den englischen Schoner „Conodium“ mit Grubenholz, sowie 2 große bewaffnete Dampfer.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Berlin, 11. Dezember. (Nichtamtlich.) Welch beträchtliches Artilleriematerial dem Feinde durch die Tätigkeit unserer U-Boote für immer entzogen wird, geht daraus hervor, daß eines unserer U-Boote von einer Fernfahrt im Mittelmeer zurückgekehrten Boote auf seiner Fahrt nicht weniger als 10 Geschütze mit den versenkten Schiffen in die Tiefe schicken konnte. Soweit bisher bekannt, sind seit Beginn des U-Bootkrieges allein bis 1. Oktober d. J. nicht weniger als 1116 Geschütze mit feindlichen Handelsschiffen versenkt worden, während von unseren U-Booten erbeutet werden konnten. Zu diesem Verlust kommt noch die Einbuße von Artillerie der großen versenkten Dampfer. Außer den Geschützen versenkten sie mit den Dampfern natürlich die zu ihnen gehörige Munition. An Stelle der Schiffsgeschütze und der dazugehörigen Munition hätten Waffen- und Munitionsfabriken der Gegner entsprechend mehr Material für den Landkrieg herstellen können. Schließlich wird zur Bedienung der Geschütze beträchtliches Personal benötigt, das an Land Verwendung finden könnte, wenn es nicht auf den Handelsschiffen fahren müßte.

Wien, 12. Dezember. In hiesigen diplomatischen Kreisen erhält sich das seit einigen Tagen umlaufende Gerücht, daß in der polnischen Frage eine neue Entscheidung fallen werde. Danach soll nicht nur eine Personalunion, sondern eine reale Union zwischen der Monarchie und Polen geplant sein. Galizien soll bei Oesterreich bleiben (?), doch soll das Land geteilt und ein neues Kronland, Ostgalizien, mit Rücksicht auf die dortige Lage und die ukrainische Volksmehrheit gebildet werden.

Wien, 12. Dezember. Wie die „Zeit“ von informierter Seite erfährt, handelt es sich bei den Verhandlungen mit Rumänien nicht um einen formellen Waffenstillstand, sondern um eine Waffenruhe bis zum Abschluß eines allgemeinen Friedens an der Ostfront. In den nächsten Tagen werden die Vollziehungen der Unterhändler wieder aufgenommen werden, die, wie man annimmt, zum Abschluß eines Friedens an der Ostfront führen werden.

Daag, 12. Dezember. „Daily Mail“ meldet aus Stockholm: Nach hier eingetroffenen Meldungen aus Rußland soll der König von Rumänien und der Hof im Begriff stehen, das rumänische Hauptquartier zu verlassen. Von anderer Seite verlautet, daß sie das Hauptquartier bereits verlassen hätten. In den letzten Tagen seien in dem rumänischen Hauptquartier fluchtartige Vorbereitungen zur Abreise getroffen worden.

Kopenhagen, 12. Dezember. Aus Jassy wird gemeldet, daß an der rumänischen Front unter den russischen Soldaten auch die Meldung über die Waffenruhe vollkommene Fahrenflucht hervorgerufen hat. Ueberall wurde demobilisiert. Die Soldatenkomitees seien vollkommen machtlos. Sie mußten bereits zahlreiche Schützengräben und Besetzungen hinter der Front räumen, da es an Soldaten fehlt.

Von der französischen Grenze, 12. Dezember. Aus Paris berichtet man, daß die Regierung beschlossen habe, Sarraill von der Leitung der Saloniki-Expedition abzuberufen. In parlamentarischen Kreisen nennt man den ehemaligen Kriegsminister Roques oder den General Mangin als seinen Nachfolger. Man muß sich überdies erinnern, daß Clemenceau ein Gegner der ganzen Saloniki-Expedition ist, und es könnte danach sein, daß die Abberufung Sarraills den Anfang vom Ende dieser Expedition bedeutet. Die französische Zensur hat übrigens die französischen Blätter gehindert, die Nachricht von der Abberufung Sarraills zu verbreiten.

Genf, 12. Dezember. „Daily Mail“ meldet aus Tientsin: Die entente-feindliche Stimmung des Landes wächst zusehend. Das Kabinett ist in der Mehrzahl deutschfreundlich. Der Brief Lansdowns hat großen Eindruck gemacht. Der Berichterstatter sagt, es sei dringend nötig, daß die Entente die Chinesen daran erinnere, daß sie Deutschland den Krieg erklärt haben.

Lugano, 12. Dezember. Wenn nicht alle Anzeichen täuschen, so wird die bevorstehende Kammerprüfung keine Ueberraschungen bringen. Obwohl die Kriegsparteien mit dem Ministerium Orlando, Sonnino und Ritti unzufrieden sind, denen sie nach wie vor eine zu laue Politik vorwerfen,

so beabsichtigen sie doch mit Rücksicht auf die ungewöhnlichen Schwierigkeiten einen Kabinettswechsel jetzt nicht herbeizuführen. Nachdem die Vereinigten Staaten Oesterreich-Ungarn den Krieg erklärt haben, stehen sie auf dem Gipfel der italienischen Volksgunst. In der Presse finden sich Anzeichen darüber, daß gerade ein näherer wirtschaftlicher Anschluß an die Vereinigten Staaten im Interesse Italiens liegt, da diese überseeische Macht nicht ihre wirtschaftliche Macht zu politischen Zwecken mißbrauchen werde, wie das bei den europäischen Mächten zu befürchten sei.

Fahrplan.

der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Borm.	Nachm.	Abend.
Chemnitz	4,22	9,16	3,00	8,28
Burghardtsdorf	5,08	10,01	3,44	7,15
Wohnitz	5,58	10,44	4,26	7,59
Wohnitz	6,17	11,01	4,48	8,15
Aue (Ankunft)	6,24	11,08	4,50	8,22
Aue (Abfahrt)	6,30	11,28	5,04	8,17
Borsdorf	6,46	11,39	5,20	8,31
Klausthal	6,55	11,49	5,29	8,39
Wohnitz	7,03	11,54	5,34	8,42
i. Eisenb. unt. St.	7,10	12,02	5,42	8,15
a. Eisenb. ob. St.	6,55	11,47	5,28	8,17
i. Eisenb. unt. St.	6,48	12,00	5,41	8,30
a. Eisenb. ob. St.	7,17	12,07	5,50	8,20
i. Eisenb. ob. St.	7,30	12,20	6,08	8,33
a. Eisenb. unt. St.	7,18	12,06	5,45	8,19
Schönheide	7,23	12,16	6,00	8,29
Witzschau	7,35	12,28	6,15	8,41
Kautenbrunn	7,40	12,34	6,28	8,47
Jägergrün	7,46	12,40	6,30	8,52
Rudersberg	8,00	12,55	6,57	—
Schöndorf	8,15	1,10	7,12	—
Rhotental	8,29	1,20	7,28	—
Kautenbrunn	8,45	1,35	7,39	—
Adorf	8,52	1,42	7,46	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Borm.	Nachm.	Abend.
Adorf	4,43	10,48	2,15	8,47
Kautenbrunn	4,51	10,51	2,24	8,54
Rhotental	5,24	11,26	2,58	7,27
Schöndorf	5,40	11,40	3,18	7,41
Rudersberg	6,08	11,55	3,34	7,58
Jägergrün	6,21	12,12	3,37	8,07
Kautenbrunn	6,27	12,18	3,44	8,13
Witzschau	6,35	12,30	3,51	8,20
Schönheide	6,45	12,40	4,00	8,31
i. Eisenb. unt. St.	6,50	12,45	4,05	8,37
a. Eisenb. ob. St.	—	6,35	12,31	3,50
i. Eisenb. unt. St.	—	6,48	12,44	4,08
a. Eisenb. ob. St.	—	7,17	12,52	4,11
i. Eisenb. ob. St.	—	7,30	1,05	4,24
a. Eisenb. unt. St.	—	6,54	12,50	4,10
Witzschau	5,56	7,04	12,58	4,18
Klausthal	6,01	7,10	1,02	4,23
Borsdorf	6,09	7,22	1,10	4,30
Aue (Ankunft)	6,21	7,35	1,22	4,48
Aue (Abfahrt)	6,31	8,08	—	4,54
Wohnitz	6,42	8,14	—	5,05
Wohnitz	7,07	8,40	—	5,32
Burghardtsdorf	—	9,16	—	6,07
Chemnitz	8,01	9,58	—	6,48

Für die uns in so reichem Maße zu teil gewordenen wohlthuenden Beweise liebevoller Teilnahme und Verehrung bei dem so frühen Heimzuge unseres unvergeßlichen, teureren Entschlafenen sagen wir nur hierdurch allen unseren

herzlichsten Dank.

Elise verw. Stölzel und Kind,
Wilhelmine verw. Stölzel,
Familie Felix Reiss.

Am 10. Dezember mittag 1/2, 12 Uhr entschlief sanft und ruhig unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Vetter, der Landwirt

Robert Friedrich Prügner,

Veteran von 1870/71,
nach kurzem, aber schweren Leiden in seinem 69. Lebensjahr.

Dies zeigen schmerz erfüllt an
die trauernden Hinterbliebenen.

Eisenhof, Plauen und im Felde.

Die Beerdigung erfolgt Donnerstag nachmittag 1/2, 2 Uhr.

Zu verkaufen ein Posten
Seidentüll,
schwarz, weiß, roh.

Paul Wolf,
Annaberg, Erzgebirge,
Buchholzerstr. 27.

Suche für sofort ein ordentliches
Dienstmädchen,
welches auch Stallarbeiten mit verrichten kann. Wo, zu erfahren in der Geschäftsstelle dts. Bl.

Anständiges jung. Fräulein
sucht unternehmungslustige(n) Lebensgefährt(in). Diesbezügliche Angebote erbitten unter Beifügung eines Bildes — aber nicht Bedingung — und des Alters, sowie Berufes unter F. P. 100 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Kunstseide
in allen Farben und Stärken kauft
Ch. A. Kolbe,
Adorf i. Vogtl.

3 flammige, gebrauchte
Gasuhr
zu kaufen oder zu leihen gesucht.
Gerling & Rockstroh.

Klemmer
2. Dezember gefunden im Deutschen Haus. Abzuholen bei Schuber, Bretgasse 3.

1 Regulierofen
zu verkaufen.
Schulgäßchen 2.

4000 echte, aber nur
10—15 cm breite
Strauß-Federn
zu verkaufen. Ca. 40 cm lang nur 3.— M.
Ausgesucht volle breite Federn 6, 10, 15 M. Boas 5, 10, 15, 25 M.
Echte Reiher 10, 20, 30, 50 M.
Herm. Hesse, Dresden, Scheffelstr.

Warnungs-Plakate
für Mangelstuben
sind zu haben in der Buchdruckerei
Emil Hannebohn.

All mein Lebensglück ist nun vernichtet,
Denn auch uns entriß der Krieg das Liebste!
Plötzlich und unerwartet erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein Innigstgeliebter Vater, der liebevolle Vater meines einzigen Söhnchens, mein einziger, lieber, hoffnungsvoller Sohn, unser Schwiegerjohn, Schwager, Onkel, Enkel und Neffe, der Soldat

Willy Schmalfuß,

Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse,
im Alter von 25 Jahren am 21. November infolge Brust- und linken Beinbeschusses sein blühendes Leben lassen mußte. Auf einem Militärfriedhofe wurde er unter militärischen Ehren zur letzten Ruhe gebettet.

Dies zeigen schmerz erfüllt an
die tieftrauernde Gattin
Magdalene Schmalfuß und Kind,
Ernst Schmalfuß,
Familie Ernst Sahn.

Plötzlich und unerwartet erhielt ich die schmerzliche Nachricht, daß am 23. November mein lieber, guter Mann, der treu sorgende Vater seiner noch unermöglichten Kinder, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegerjohn, Schwager und Onkel, der Landwehmann

Paul Schmidt,

Fuß-Art.-Regt. Nr. 12
insolge Unglücksfalles in seinem 37. Lebensjahre in einem Feldlazarett gestorben ist.

In tiefstem Weh
Olga verw. Schmidt geb. Meichner
und Kinder
nebst übrigen Angehörigen.